

Thurgau

«Die Leute wollten zurück zur Natur»

Sommerserie War der See früher vor allem Arbeitsplatz oder Verkehrsweg, entstand zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine neue Badekultur mit offen gestalteten Anlagen. Die Historikerin Eva Büchi hat über die Ursprünge des Badens als Freizeitvergnügen geforscht.

Christian Kamm
christian.kamm@thurgauerzeitung.ch

Eva Büchi, in diesen Hitzewochen hat sich jeder, der irgendwie konnte, in den See oder wenigstens in eine Badi gerettet. War das vor 200 Jahren schon so?

Vor 200 Jahren noch nicht. Aber am Bodensee sicher ab etwa 1920, als die ersten Strandbäder entstanden. Vorher ging man in sogenannte Badehütten, nicht zum Baden, sondern um sich zu waschen. Baden war kein Freizeitvergnügen, sondern diente der Körperhygiene.

Die Menschen des 19. Jahrhunderts hielten sich eher vom Wasser fern.

Die Wohlhabenden hatten ihre Häuser an der heutigen Hauptstrasse zwischen Kreuzlingen, Romanshorn und Arbon. Die Bauernhöfe lagen dagegen in Seenähe. Das waren damals die unbeliebten Lagen wegen Überschwemmungen, Mücken und Seegestank. Weil man in den meisten Häusern aber keine Badzimmer hatte, brauchte man den See für die Körperhygiene. Oder um die Kleider zu waschen. In Arbon etwa gab es auch nach 1900 noch offizielle Waschplätze am See.

Wie entstand bei uns die Badekultur als Freizeitvergnügen?

Den Anfang machten grosse Städte wie



Baden als Freizeitvergnügen: Das Anfang der 30er-Jahre gebaute Seebad Arbon läutete einen neuen Trend ein. Bild: Andrea Stalder

Berlin, Wien oder Köln kurz nach 1900. Am Bodensee etablierte sich der Trend Ende der 1920er-, Anfang der 1930er-Jahre. Grundlage dafür war die «Lebensreform»-Bewegung. Unter diesem Dach fanden sich etwa Vegetarier, «Wandervögel», Besitzer von Schrebergärten oder die Anhänger der Freiluftkultur. Entstanden ist die «Lebensreform» als Gegenbewegung zur zunehmenden Verstärkung und Industrialisierung. Die Leute wollten zurück zur Natur.

Wie sahen die ersten Badeanstalten aus, die am See entstanden sind?

Die alten Badehütten, die auf Pfählen ins Wasser gebaut wurden, hatten eine E-Form mit einer Trennwand in der Mitte, um Männlein und Weiblein zu trennen. Ein schönes Beispiel ist die 1924 gebaute Badhütte Rorschach, welche noch immer in Betrieb ist. Die Strandbäder, die dann folgten, hatten eine T-Form, die Mittellinie bestand meist aus einem Latenzaun ebenfalls mit dem Zweck, die Geschlechter zu trennen. Diese Wände galten aber schnell als unmodern. In der Folge verschwanden sie – in Zürich schneller als beispielsweise in Arbon. Je katholisch-konservativer, umso länger

wurde an der Trennwand festgehalten. Der Bau der Badehütte in Rorschach zu einer Zeit, in der die Strandbadbewegung bereits eingesetzt hatte, ist eigentlich ein Anachronismus. Aber Rorschach war eine katholische Stadt, und man sollte nicht unzüchtig baden.

Ein offen gestaltetes Strandbad wie jenes in Arbon hat das Baden quasi revolutioniert?

Der Bau des Strandbads im «Roten Arbon» 1929-1933 war einerseits eine Reaktion auf die «Lebensreform»-Bewegung, aber auch auf die wirtschaftliche

Situation mit vielen Arbeitslosen. Das Arboner Strandbad ist ein Produkt solcher Notstandsarbeiten. Ausserdem wollten die Behörden das zunehmende «wilde Baden» am See kanalisieren.

Und was war neu?

Strandbäder wurden jetzt am Ufer und nicht mehr auf dem See gebaut. Die Menschen wollten am Ufer liegen, Ballspiele machen und «sünneln». Man widmete sich nicht mehr nur der Körperwäsche und ging wieder heim, sondern verbrachte wie heute ganze Nachmittage am See. Die Terrasse des Strandbads Arbon etwa wirkt auch heute noch sehr modern. Früher fanden hier sogar Tanzveranstaltungen statt. Was entsprechend umstritten war, weil die Frauen teilweise eben nicht so angezogen waren, wie wenn sie in einem Restaurant getanzt hätten. Die Architektur von Seebädern widerspiegelte so den Wandel des Freizeitverhaltens.

Gab es auch Widerstände?

Vor allem die katholische Kirche verstand sich als Hüterin der Moral. In katholischen Gemeinden schwelten lange Konflikte. Auch über das Bikini-Tragen oder «oben ohne» in den 1970er-Jahren wurde noch gestritten, etwa in Goldach. Heute kann man darüber nur noch schmunzeln.

Es wurde immer mehr Haut gezeigt.

Die Menschen waren das noch nicht gewohnt. Und sie hatten wahrscheinlich auch Probleme, ihre Fantasien in den Griff zu bekommen.

Sie kennen die Badeszene am Bodensee wie kaum jemand sonst. Verraten Sie uns Ihren Lieblingsbadeplatz?

Ich gehe sehr gerne ins Strandbad Arbon. Diese Architektur beeindruckt mich und auch, wie sanft das Bad renoviert worden ist. Eine wunderschöne Anlage. Das einzige Manko ist das – typisch für die Südseite des Sees – sehr flache Ufer. Und dann natürlich die Badhütte Rorschach, gleichsam der Gegenpol zu Arbon, der die früheren Zeiten mit ihrer Sittenstrenge erlebbar macht. Auch die Liebe zum Detail bei der Einrichtung beeindruckt mich. In der Region Kreuzlingen sind das Rheiseebad Tägerwilen und die Badi Bottighofen meine Favoriten.

Hinweis

Die Dissertation «Als die Moral baden ging» ist 2003 in Buchform erschienen. Wenige Exemplare können noch bei der Autorin direkt bezogen werden.
eva.buechi@gmx.ch



Eva Büchi, Historikerin und Kantonsschullehrerin, Kreuzlingen. Bild: T. My Lien Nguyen

Die Menschen und der See

Die Entdeckungstour «Bade- und Baukultur am Obersee» führt von Kreuzlingen nach Rorschach. Dabei können baukulturelle Zeugen besichtigt werden, die illustrieren, wie sich das Verhältnis von Mensch und See im Laufe der Zeit verändert hat. In Altnau kann man die 2011 neu erbaute Hafenanlage besuchen, mit dem Prunkstück eines 270 langen Anlegestegs. Weiter geht es zum 1937 erbau-

ten Badehaus Bendel in Güttingen, einem Kleinod der regionalistischen Moderne. Am Seeweg von Güttingen nach Kesswil warten die klassizistische Moosburg und die sogenannte «Stelli»: zwei historische Winterlandestellen, die sich am besten schwimmend erkunden lassen. Mit dem Ensemble von Badehäuschen zwischen Kesswil und Uttwil folgt ein nächster Höhepunkt. Architektonisch interessant ist

auch die Seeufergestaltung in Romanshorn, wo sich verschiedene Zeitschichten überlagern. Wer sich bis dahin nicht ins kühle Nass gewagt hat, kann das zum Schluss der Entdeckungstour entweder im Seebad Arbon oder in der Badhütte Rorschach nachholen. Die Badhütte steht für das ehemals sittenstrenge Baden, und das Seebad für eine neue, freizeitorientierte Badekultur. (ck)



Eines von zehn Badehäuschen, die von 1929 bis 1934 zwischen Kesswil und Uttwil erbaut worden sind.



Ein 270 Meter langer Steg bindet die Gemeinde Altnau seit 2011 an den Schiffsverkehr auf dem Bodensee an.



Die Badhütte in Rorschach macht den Abschluss der Tour. Eines der letzten und schönsten Kastenbäder der Schweiz.



Als Beitrag zum internationalen Kulturerbejahr 2018 lädt der Schweizerische Architekten- und Ingenieurverein SIA Sektion Thurgau zusammen mit dem Thurgauer Heimatschutz zu «Entdeckungstouren durch die Baukultur» ein. Auf Anfrage werden Führungen angeboten. Bei einem Selfie-Wettbewerb sind eine Woche Ferien in einem der 26 Bau- und Denkmäler der Schweiz zu gewinnen.

Route eins: **Klöster und Landgüter an See und Rhein.** Route zwei: **Schlösser und Scheunen auf dem Seerücken.** Route drei: **Bade- und Baukultur am Obersee.** Route vier: **Industriezeugen an Sornbach und Thur.** Route fünf: **Bau- und Industriekultur entlang der Murg.** Details sind im Internet zu finden unter www.baukultur-entdecken.ch. (wu)

Fünf Routen



Quelle: SIA/Heimatschutz/Karte: elf